

## World Waldorf Camp, China

Wie bei allen Neuanfängen, musste auch ich mich zunächst mal an mein neues Leben und die Arbeit in Shanghai gewöhnen. Ich war zuvor zwar bereits zweimal in China gewesen, aber meistens nur auf Waldorfcamps in der wunderschönen Natur, die das Reich der Mitte zu bieten hat und ich hatte nur ein paar Tage in der Riesenmetropole Shanghai verbracht.

Ich hatte schon recht stabile Grundkenntnisse der Chinesischen Sprache mitgebracht, die ich mir auf den Camps der vorigen Jahre angeeignet hatte, allerdings konnte ich kaum schreiben oder lesen. Die Luft ist in der Tat meistens so, wie man es von Berichten kennt und das Essen ist in jedem Bereich von China so unterschiedlich, dass ich kaum behaupten kann, ich hätte mich daran gewöhnt.

Meine Arbeit war für einen Freiwilligendienst recht ungewöhnlich: Ich musste täglich im Büro sitzen und am Computer Camps organisieren. Ich war verantwortlich für die Betreuer aus dem Europäischen und amerikanischen Ausland und musste Einladungsbriefe schreiben, rekrutieren, zu den unterschiedlichsten Zeiten (Zeitverschiebung!) skypen und Inhalte besprechen.

Vor dem Freiwilligendienst hatte ich bereits an zwei Sommern an 4 Kinderlagern und einem Familiencamp der Organisation World Waldorf Camp teilgenommen. Daher hatte ich den großen Vorteil, dass ich bereits eine klare Vorstellung davon hatte, was zu planen war. Über hundert Kinder, eingeteilt in Zehnergruppen werden von jeweils einem chinesischen/taiwanesischen und einem europäischen „Counselor“ betreut. In einer wunderschönen, natürlichen Umgebung erhalten die Kinder eine Pause von dem Leistungsdruck in der Schule und den verpesteten Großstädten, in denen die meisten leben und dürfen spielen, singen, basteln, nähen, filzen, stricken, aber auch – und darauf hatte wir dieses Jahr besonderen Wert gelegt – wandern, in Wachtürmen der Chinesischen Mauer übernachten, sich von steilen Felswänden abseilen und in einem eigens angelegten Klettergarten in den Baumwipfeln ihren Mut erproben. Da die Waldorfpädagogik in China noch in den Anfangsschuhen steckt und viele Eltern sich nicht trauen, ihre Kinder bei einem so kompetitiven Wirtschaftssystem auf eine der wenigen Waldorfschulen zu schicken, sind solche Camps eine gute Möglichkeit, diese neue Art der Erziehung kennenzulernen und viele begeisterte Kinder melden sich im Folgejahr erneut an.

Dabei findet auf den Camps eine hochspannende, oft nicht ganz reibungslose internationale Begegnung zwischen jungen, motivierten (ehemaligen) Waldorfschülern aus dem Westen und oftmals etwas älteren chinesischen Erziehern, die sich mit chinesischer Erziehung und den Kindern auskennen. Aber allein schon darüber zu schreiben würde einen Abschlussbericht füllen. Die europäischen „Counselor“ mit Waldorfhintergrund lädt World Waldorf Camp nach China ein und bezahlt Reise- und Visakosten sowie Unterkunft und Verpflegung, die chinesischen Betreuer müssen zuvor ein „Training“ der Organisation absolviert haben und erhalten eine kleine Entschädigung.

All das wusste ich und hatte ich schon auf den Camps zuvor erlebt, aber ich hätte mir nie vorstellen können, welcher organisatorischer Aufwand dahinter steckt. Und nun saß ich da am Anfang meines Freiwilligendienstes und lernte die wunderbare Welt der Waldorfcamps von ihrer organisatorischen Seite der Tabellen, Listen, E-Mails, Telefonate usw. kennen. Denn hinter jeder guten Sache muss auch eine gute Organisation stecken.

Allerdings hatte mich unser deutscher Chef und Gründer von WWC schon vor dem Jahr darauf hingewiesen und ich wusste, was mich erwartete und hatte mich darauf eingestellt.

Und natürlich war die Büroarbeit nicht alles. Schnell wurde ich vom Team nicht mehr als vorübergehender Freiwilliger, sondern als vollwertiges Mitglied angesehen und bekam ganze Arbeitsbereiche zugewiesen. Ich hatte viel Freiheit in dem, was ich tat, aber ich trug auch sehr viel Verantwortung. Etwa im Dezember kam dann auch mein eigenes Projekt: Seit drei Jahren hatte WWC versucht, Camps mit chinesischen Kinder im Ausland zu organisieren, doch immer waren die teilweise bereits sehr weit ausgearbeiteten Projekte gescheitert.

Mit zwei Freunden in Deutschland begannen wir daher, ein Deutschlandcamp zu planen. Hierbei mussten wir sowohl die Erwartung der chinesischen Eltern beachten, als auch unsere eigenen pädagogischen Prinzipien, wobei all das nur möglich war, wenn die Finanzen zu bewältigen waren.

Das ganze Projekt war sehr kurzfristig geplant, da es nur wenige Ferien im chinesischen Schulkalender gibt und so die Zeiten, an denen ein Camp stattfinden konnte, sehr begrenzt waren.

So kam es, dass wir trotz eines sehr ansprechenden Programms nach der Deadline nur 4 Anmeldungen hatten. Unser Büroteam wollte es durchziehen, meine Partner in Deutschland aber sprangen ab. Innerhalb weniger Tage musste ich also versuchen, einen neuen Partner zu finden, denn ohne Ansprechpartner in Deutschland war es nicht zu schaffen. Dies gelang mir tatsächlich auch und so lief das erste Deutschlandcamp als „Experiment im Ausland“ ab. Die Kinder wohnten bei Deutschen Gastfamilien und besuchten eine deutsche Waldorfschule, wobei auch einige Besichtigungen bekannter kultureller und geschichtlicher Orte und Sehenswürdigkeiten nicht fehlen durften.

Und so absurd es auch klingt, es durchaus sinnvoll, das Experiment durchzuführen, denn wir hatten so viel über die Organisation, Durchführung, kulturelle und sprachliche Missverständnisse und Erwartungen, internationale Begegnungen und vieles mehr gelernt, dass das zweite Deutschlandcamp im Juni zu einem der schönsten Erlebnisse meines Freiwilligendienstes wurde.

Doch zunächst der Reihe nach.

Mit dem Lager in Deutschland hatte die „Campsaison“ begonnen. Zwar musste ich immer noch viel im Büro arbeiten, aber von nun an fanden in regelmäßigen Abständen die zuvor geplanten Ereignisse statt und sorgten für unvergessliche Abwechslung. Nach einem Eurythmieworkshop mit einem taiwanischen Lehrer in Shanghai hatten wir ein Familiencamp in einer ländlichen Gegend von Hangzhou. Zwei amerikanische und eine chinesische Kindergarten Erzieherin schafften es zusammen, sämtliche sprachliche oder kulturelle Barrieren zu überwinden und fünf wunderschöne Tage mit Spielen im Bambuswald, Basteln und Puppen nähen, viel Spielen und Singen und einem allabendlichen Puppentheater für chinesische Familien mit Kleinkindern zu gestalten. Was tagsüber (vor)gelebt wurde, besprach man nachmittags in den „Lectures“. Die Eltern waren nicht nur offen und interessiert, sondern auch wissbegierig und begeistert dabei und konnten sie viel Wichtiges über Kleinkindpädagogik und ein gesundes Familienleben mitnehmen.

Gleich im Anschluss fand das anfangs bereits erwähnte Betreuertraining für chinesische Counselor statt. Sinn und Zweck des Trainings war eine Einführung in das Campleben sowie die Grundlagen der Waldorfpädagogik, um später qualifizierte Counselor für unsere Sommerlager zu haben. Allerdings hatten sich die meisten der fast fünfzig Teilnehmer wie jedes Jahr nur angemeldet, um etwas mehr über „Waldorf“ zu erfahren und eventuell später selbst Camps zu organisieren.

Zum ersten Mal aber entstand dieses Jahr ein starkes Gruppengefühl. Zusammen waren wir auf den wilden Teil der Chinesischen Mauer geklettert, zusammen hatten wir uns durch den Klettergarten gekämpft, hatten Wasserfarbenbilder gemalt, Berge bewandert und dann versucht, in den hoch komplizierten „Lectures“ etwas zu verstehen. Auch Eigeninitiative war gefragt: Selbst mussten die Teilnehmer Spiele anleiten und Morgenkreise führen. Eine kleine Gruppe fragte mich sogar, ob ich sie auf den Wachturm der Großen Mauer führen könne, um dort zu übernachten.

Was für mich nichts besonderes war, war für die Teilnehmer mit großer Aufregung verbunden. Stundenlang packten sie für den nächtlichen Ausflug und die halbe Stunde zum Turm schien wie eine lange Expedition ins Ungewisse. Das Feuerholz sammelte ich dann schließlich allein und auch beim Feuer machen konnte ich auf wenig Hilfe hoffen. Brav hielten sich die mindestens 30-jährigen Teilnehmer dann an der Hand und folgten mir, als ich vorschlug, nach dem langen „Fotos im Dunkeln knipsen, auf denen man sowieso fast nichts sieht“, noch gemeinsam ein Lied in die Nacht zu singen.

Generell war ich erstaunt, wie offen alle mir gegenüber waren. Ich hatte während des Trainings bei den meisten Aktivitäten unterstützend geholfen und erklärt, aber auch viele Lieder angeleitet und beigebracht. Ab und zu kritisierte oder lobte ich auch einige der von den Teilnehmern selbst geleiteten Aktivitäten oder sprach zu der ganzen Gruppe über meine Erfahrungen auf dem Camp oder meine Kindheit unter dem Einfluss der Waldorfpädagogik.

Ich hatte von Anfang an nur Chinesisch mit den Mitarbeitern im Büro gesprochen, doch dies war das erste mal, dass ich zu so vielen, recht unbekanntem Leuten Chinesisch sprach. Ich weiß nicht, wie ich das Gefühl beschreiben soll, als ich mit meinen zarten 20 Jahren zu einer großen Gruppe von Erwachsenen, darunter viele mehrfache Mütter, in teilweise recht unsicherem Chinesisch über Erziehung sprach. Das Gefühl, trotzdem von allen respektiert und wert geschätzt zu werden. Und gerade dadurch, dass ich auf Chinesisch mit ihnen sprechen konnte, gehörte ich automatisch fest zur Gruppe dazu und konnte sehr viel über die chinesische Mentalität und Kultur kennenlernen.

Nach einem rührenden, intensiven Abschied kehrten wir zurück nach Shanghai, um die Vorbereitungen für das zweite Deutschlandcamp und dann für das größte Projekt des Jahres abzuschließen: Das Sommercamp. Von den Teilnehmern des Trainings hatten sich dieses Jahr übrigens zum ersten Mal fast alle als Betreuer für die Sommerlager angemeldet.

Auch das Deutschlandcamp im Sommer war, wie bereits erwähnt, eine einmalige Erfahrung. Es wurde ein echter kultureller Austausch in den Gastfamilien und der Waldorfschule, welche die elf chinesischen Kinder in unterschiedliche Klassen aufgeteilt besuchten. Wir konnten auf wunderbare Weise die Offenheit der Kindern erleben, die sich nicht um eine gemeinsame Sprache scherten und bei denen Kommunikation auf einer ganz anderen Ebene ablief. Wir Betreuer vermittelten den deutschen Schulklassen zusammen mit den chinesischen Kindern einige Besonderheiten der chinesischen Sprache, Schrift und Kultur und begleiteten den kulturellen Austausch, indem wir täglich in Kontakt mit den Kindern beider Länder, aber auch den Lehrern und Eltern waren. Darüber hinaus besichtigten wir mit den Teilnehmern Höhlen,

Schlösser, Museen, Badeseen oder gingen zusammen mit den deutschen Kindern und Eltern in den Klettergarten in der Nähe.

Am Ende war ein rührender Abschied unvermeidbar: Nicht nur die chinesischen Kinder waren in Tränen aufgelöst, sondern auch die Augen einiger Gastmütter und Gastväter konnten nicht lange trocken bleiben. Hier habe ich auch zum ersten Mal erlebt, dass ein Kind sich verzweifelt weinend nicht etwa nach seinen Eltern sehnt, sondern nach seiner deutschen Gastfamilie.

Mit den Kindern zusammen flog ich zurück nach Shanghai, um dort eine Nacht in meinem Zimmerchen zu verbringen (wo aufgrund der hohen Luftfeuchtigkeit der größte Teil meiner Kleidung sowie mein Kopfkissen komplett verschimmelt waren) und dann am nächsten Tag nach Beijing zum Sommercamp zu fahren.

In den vorigen Jahren hatten alle Sommercamps einen erfahrenen Lagerleiter, der für Teambuilding, pädagogische und organisatorische Leitung während der Vorbereitung und des Camps verantwortlich war und das Camp zusätzlich nach außen hin für die Eltern repräsentierte. Allerdings hatten wir damit nicht nur gute Erfahrungen gemacht, weshalb wir uns dafür entschieden, nunmehr lediglich eine pädagogische Begleitung mit Waldorfhintergrund zu engagieren und die Organisation und Lagerleitung beim Team zu belassen, wobei die Betreuer selbst sich immer mehr selbst organisieren sollten, da sie ja schließlich am meisten im Campgeschehen involviert waren und so die realistischsten Entscheidungen treffen konnten. Soweit der hauptsächlich von mir ausgearbeitete Plan. Ich war das Jahr über auch mit mehreren potenziellen pädagogischen Begleitern im Gespräch, allerdings ließ sich dann schlussendlich niemand finden, weshalb unser Chef für diese Position einsprang. Die Lagerleitung blieb dabei hauptsächlich mir überlassen, wobei ich eng mit meiner chinesischen Kollegin zusammenarbeitete, die sich um die Kommunikation mit den Eltern, die Arbeit auf sozialen Netzwerken, den Transport, die Aufteilung der Kinder in Gruppen und Zimmern usw. kümmerte.

Ich musste feststellen, dass sowohl europäische, als auch chinesische Betreuer anfangs zu unsicher waren, um das Ruder selbst in die Hand zu nehmen. So wurde ich zum internen Lagerleiter, leitete das Teambuilding an, indem sich alle kennenlernen und Aktivitäten planen sollten, koordinierte Tagesabläufe, Orte, Material und bereitete die Betreuer auf eventuelle Schwierigkeiten vor.

Sehr schnell konnte ich allerdings zurücktreten und beobachten, wie sich Partner fanden und trotz Sprachbarriere und Altersunterschied aktiv vorbereiteten, wie alles wunderbar hergerichtet wurde und alle entspannt, aber doch aktiv und motiviert arbeiteten. Die etwa 130 Kinder brachten eine neue Welle der Freude und Lebhaftigkeit auf die Location. Die Aktivitäten waren spannend und abwechslungsreich und zuletzt konnte jede Gruppe von sich behaupten, dass sie in der Wildnis geschlafen hatten.

Allerdings hatte wir auch mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen: Mütter, die uns anzeigen wollten, ein unzufriedener Grundbesitzer, der sich nicht an Vereinbarungen hielt, einige kulturell-sprachliche Missverständnisse und ein großer Haufen europäischer Betreuer, die das chinesische Essen nicht vertrugen. Ich musste aushelfen, Ersatz koordinieren, zwischen Sprachen und Mentalitäten übersetzen, Entscheidungen treffen und die abendlichen Betreuertreffen leiten, in denen Diskussionen stattfanden, neue Vorschläge kamen und wichtige Informationen für den nächsten Tag angekündigt wurden. Gerade diese Treffen mit den vielen Betreuern und der durchgängigen Übersetzung zwischen Englisch und Chinesisch waren in den letzten Jahren oft zu stundenlangen, extrem ermüdenden und ergebnislosen

Sitzung ausgeartet, weshalb ich mir ein neues Konzept überlegte, das selten die Dauer einer Stunde überschritt und bei dem ich meistens selbst alle Übersetzungen vornahm.

Nach den 10 Tagen in Beijing ging es nach einer kurzen Pause weiter in den Süden Chinas: Fujian.

Dort fand das zweite Camp mit nur etwa 60 Kindern statt. Kurz vor unserer Ankunft hatte dort ein extrem starker Taifun gewütet, weshalb wir die Location recht verwüstet vorfanden. Allerdings war es dadurch auch nicht so unmenschlich heiß wie im Vorjahr und somit gelang es den nun erfahreneren, aber auch erschöpfteren Betreuern, ein sehr schönes Camp zu gestalten, obwohl die Umgebung längst nicht so optimal war wie in Beijing. Meine Aufgaben waren dieselben, wobei Bauarbeiter, die ohne jegliche Abspernung in Anwesenheit der Kinder gefährliche Arbeiten verrichteten, eine Mutter, die ihr Kind durch Lügen auf das Camp gelockt hatte und trotz einem strengen Verbot unsererseits am vierten Tag auf das Camp kam, um ihr anfangs völlig verzweifertes Kind, das sich nun langsam eingewöhnte, zu „besuchen“, eine tiefe Kopfverletzung, die im Krankenhaus genäht werden musste und das ständig wechselnde Wetter mit heftigen Regengüssen eine zusätzliche Herausforderung bildeten. Einen Grundbesitzer, der sich nicht an Abmachungen hielt, gab es übrigens auch hier. Dazu kam ein recht starker kultureller und pädagogischer Konflikt zwischen zwei Betreuern, wobei ich wiederum erstaunt war, dass ein vierzigjähriger chinesischer Betreuer und Vater eines Kindes, der sich bei mir über einige Umstände heftig beschwerte, mich dann doch als Lagerleiter akzeptierte und bereit war, Kritik meinerseits anzunehmen und sich an unsere Abmachungen zu halten.

So würde ich sagen, dass wir trotz einiger Schwierigkeiten, die wir erfolgreich meistern konnten, zwei wunderschöne Sommerlager hatten und dass sich die Qualität im Vergleich zu den letzten Jahren sehr gebessert hat.

Generell war dies ein sehr spannender Aspekt meines Freiwilligendienstes:

Ich war nach China in ein kleines Büro mit zwei festen Mitarbeitern und dem deutschen Gründer und Chef (der nebenbei noch andere Firmen hat) und wenig Erfahrung gegangen und durfte mithelfen und miterleben, wie sich das kleine Projekt „World Waldorf Camp“ zu einer stabilen, vielfältigen Organisation entwickelt hat. Während meiner letzten Monate in Shanghai arbeitete ich dann noch an den neuen Projekten mit: Eine Ausbildung über anderthalb Jahre in mehreren Unterrichtseinheiten zum Erlebnispädagogen, ein internationaler Waldorfkindergarten in Shanghai und allerlei neue internationale und nationale Camps verschiedenster Formate.

Ich hatte das Jahr über viel Gestaltungsspielraum und Freiheit, fand aber auch sehr viel Unterstützung bei den Kollegen und unserem Chef, ohne die ich meinen Teil nicht hätte verwirklichen können. Das Team war stabil und unser Chef stand hinter uns. So konnten wir mit der wachsenden Erfahrung auch immer professioneller und realistischer planen.

Während meines Freiwilligendienstes habe ich so viel gelernt, dass ich noch nicht einmal alles benennen könnte. Ich durfte viel von der chinesischen Kultur und Mentalität miterleben und kennenlernen. Auch bei der und über die Arbeit mit Kindern habe ich viel gelernt. Die Arbeit im Büro war zwar ätzend, aber ich konnte sehr viel über Koordination, Organisation und Leitung von Projekten lernen, was meiner Meinung nach von großer Bedeutung ist: Ich habe schon so viele gute Ideen gesehen, die an der Umsetzung und Organisation scheitern. Und obwohl ich es manchmal nicht mehr aushielt in der Großstadt und der Arbeit am PC, so

gebe ich meinem Chef doch recht, wenn er sagt: „Lieber du arbeitest ein Jahr lang im Büro und bist dir dann sicher, dass das nichts für dich ist, als wenn du später in einem Bürojob landest und das erst dann bemerkst“.

Ein Bürojob ist definitiv nichts für mich. Aber während ich überlege, ob ich (chinesische) Medizin, Psychologie oder doch sogar Waldorfpädagogik studieren soll, lerne ich täglich weiter Chinesisch. Und gestern wurde ich von World Waldorf Camp als Lagerleiter für zwei Sommercamps 2016 eingeladen...

**Emanuel Mlynek**